

Wertschätzende Teamkultur und firmeninterner Wäschedienst

Wetzikon An einem Anlass des Wirtschaftsforums Wetzikon wurde über die Tauglichkeit neuer Arbeitsmodelle diskutiert. Fazit: Homeoffice ist nicht mehr das Mass aller Dinge.

Marcel Vollenweider

Am vergangenen Donnerstagabend fand sich ein grösseres Publikum in der Oberlandhalle des Hotels Swiss Star in Wetzikon ein. Sandra Elliscasis, die Präsidentin des Wirtschaftsforums Wetzikon, holte die rund 60 Besucherinnen und Besucher thematisch ab.

«New Work» als Ansatz dafür, dass Arbeitnehmende gewisse Freiheiten während des Arbeitsprozesses erhielten, während sie sich im Rahmen des Unternehmens als eigenständige Persönlichkeiten weiterentwickelten, beschäftigte viele Unternehmensführungen.

«Der Fachkräftemangel in einzelnen Branchen wirkt sich bei der Ausgestaltung neuer Arbeitsmodelle aus», betonte Elliscasis. Zudem wollten sich Unternehmen als attraktiver Arbeitgeber ins Spiel bringen.

Zwei Auszeichnungen

Am von Michael Kaspar, dem Chefredaktor der ZO Medien AG, moderierten «Stehpodium» nahmen Judith Schürmeyer (COO GZO-Spital Wetzikon), Marco Rast (Co-CEO Vision-Inside) und Mike Koller (Filialleiter Workmanagement) teil. Der Moderator wollte von Marco Rast wissen, was denn die Firma Vision-Inside derart attraktiv für Arbeitnehmende aus dem IT-Bereich mache, dass in den vergangenen Jahren auch zwei Auszeichnungen bei der Vergabe des Swiss Arbeitgeber Awards resultierten.

«Wir haben kein spezielles Geheimnis. Wir pflegen aber ganz bewusst eine wertschätzende Teamkultur und sind seit dem Start vor 18 Jahren bemüht, unseren Mitarbeitenden ein Umfeld zu bieten, in welchem sie sich wohlfühlen», meinte Rast.

Unkonventionelle Wege

Auch die Mitarbeitenden von Mike Koller, der als Filialleiter Workmanagement tätig ist und mit seinen Mitarbeitenden Lösungen für Personaldienstleistungen anbietet, sieht sich auf der Erfolgsspur. «Alles steht und fällt mit der Art und Weise, wie das Team aufgestellt ist und wie es funktioniert», betonte er. Viele seiner Mitarbeitenden hätten einen sportlichen Hintergrund und würden nach Maximum streben. «Sie kommen gerne zur

... sie sich verknüpfen. In einer
nd Modelle kennen und gehen der Frage
mer-Alltag sind.



Von links: Marco Rast, Judith Schürmeyer und Mike Koller auf der Bühne der Podiumsdiskussion. Foto: Marcel Vollenweider

Arbeit und schätzen die intakte Firmenkultur», sagte Koller.

Michael Kaspar spielte Judith Schürmeyer, die seit fünf Jahren das Amt als COO des GZO-Spitals Wetzikon bekleidet und damit mitverantwortlich für das operative Tagesgeschäft ist, den Ball zu. Der Moderator vermutete, dass ein Spital seinen Mitarbeitenden weniger Flexibilität bieten könne, was Arbeits- und Präsenzzeiten anbelange.

«Klar, auch wir sind bereit, neue Wege zu gehen, auch unkonventionelle. Dabei müssen wir uns die Sinnfrage jedoch nicht stellen», führte sie aus. Als GZO-Spital gelte es, die Menschen bestmöglich zu unterstützen. Um ein attraktiver Arbeitgeber zu sein, könne man Mitarbeitenden etwa einen frühzeitig ausgestalteten Dienstplan anbieten. Man strebe für alle Mitarbeitenden an, dass sie neben dem Arbeitspensum ein höheres Mass an Erholungszeit erhielten.

Mike Koller ist es wichtig, dass seine Mitarbeitenden Freude an

der Arbeit vor Ort haben. «Das ermöglicht eine super Dynamik. Bei uns verzichten wir völlig auf Homeoffice», betonte er. Bei Vision-Inside existiere bezüglich Homeoffice keine Regelung. Man fahre auch nicht mit fixen Arbeitszeiten. «Unsere Mitarbeitenden schätzen ihr schönes Büro und die erlebbare coole Teamkultur», sagte Rast.

Anreize für Mitarbeitende

Auf gelegentliche Anreize setzt, wie Marco Rast, auch Mike Koller. Die Arbeitszeiten seien ziemlich «normal», doch Mitarbeitende, die gewisse Ziele erreichen würden, könnten von einem gleitenden Arbeitszeitmodell profitieren. Zudem arbeite man auch mit Anreizen, zum Beispiel einem mehrtägigen Firmenausflug im Schnee. Koller: «Unser Motto lautet, viel zu verlangen, aber auch viel zu geben.»

Einen interessanten Ansatz verfolgt die Firma Vision-Inside: Mitarbeitende könnten ihre Erholungszeit optimieren, indem

sie einen firmeninternen Wäschedienst nutzen würden. Marco Rast ist mit Blick auf die Arbeitsmodelle der Zukunft davon überzeugt, dass in diesem Prozess ein stetiges Justieren nötig sein werde, um auch eine ausgewogene Work-Life-Balance anzustreben.

«Wir haben noch nicht auf alle Fragen eine Antwort gefunden.»

Judith Schürmeyer
COO GZO-Spital Wetzikon

Im Gesundheitswesen könne man allenfalls die Digitalisierung noch besser für die Aufgaben im administrativen Bereich oder in der Patientenüberwachung aus Sicherheitsgründen nutzen,

vermutete Judith Schürmeyer diesbezüglich.

Mit Blick auf die unternehmerischen Ziele, die alle am Podium vertretenen Unternehmen erreichen wollen, glaubt Mike Koller, dass der einzelne Mitarbeitende wisse, dass er ebenfalls davon profitieren würde, wenn diese Ziele erreicht würden.

Judith Schürmeyer erachtet dies als grossen Spagat: «Wie schaffen wir das Tagesgeschäft, um dann auch noch die Ressourcen freizuschöpfen, um alle anderen Ziele zu erreichen? Und vor allem: Wie schaffen wir dies, ohne dass sich die Leute verbrennen? Wir haben noch nicht alle Antworten darauf gefunden.»

Ein Votant gab seinem Ärger über die mangelhafte Erreichbarkeit von Mitarbeitenden während der Corona-Pandemie Ausdruck. Alle drei Podiumsteilnehmenden bekräftigten, dass gerade das Thema Erreichbarkeit klar geregelt sein müsse – selbst wenn Mitarbeitende im Homeoffice arbeiten würden.

Skipiste ist dank Abfall-Schnee befahrbar

Region Der Schneemangel macht den Skiliftbetreibern zu schaffen. In Bärenswil setzt man nun auf eine kreative Lösung mit Schnee vom Eisfeld.

Die Skipiste Steig in Bärenswil ist am gestrigen Morgen menschenleer. Kein Wunder, denn sie ist aufgrund von Schneemangel seit Saisonbeginn geschlossen. Die Wiese ist unter der dünnen Schneeschicht sichtbar, an einzelnen Stellen liegt fast kein Schnee.

Betriebsleiter Patrick Fey will dies nun ändern. Dieses Wochenende soll der untere Skilift in Betrieb genommen werden. Dafür setzt er auf Schnee aus der Eishalle. Um das Eis nach dem Eislauf wieder zu glätten, fährt jeden Tag eine Eisbearbeitungsmaschine über die Eisfläche. Dabei wird mit warmem Wasser die oberste Eisschicht abgeholt, eingesogen und in der Maschine zu Schnee verarbeitet. «Das ist quasi der Abfall der Eishalle», so der 25-Jährige Bärenswiler. Durch die Wiederverwertung werde der Schnee recycelt.

Der Abfall-Schnee eignet sich nicht nur für Skipisten, sondern auch für Eisbars und Weihnachtsmärkte. Die Eishalle Bärenswil ist eine der wenigen, die den Schnee noch wiederverwerten. Die meisten lassen ihn laut Thomas Bachmann, dem Betriebsleiter der Eishalle, schmelzen.

Schnee vom Mistzetter

Mit einem Pneulader wird der Schnee in einen von einem Traktor gezogenen Mistzetter geladen und im 20-Minuten-Takt auf die untere Hälfte der Skipiste transportiert, dort verteilt und mit einer Schneeschaukel von Fey und seinem Kollegen weich geklopft. Und das den ganzen Tag lang. Weil die obere Hälfte der Piste zu steil für den Traktor ist, wird dort kein Schnee verstreut. Dieser Teil der Piste bleibt am Wochenende auch geschlossen. Bachmann schätzt, dass an einem Tag etwa 40 Kubikmeter auf der Piste verteilt werden. Die Eishalle verrechnet lediglich 50 Franken als symbolische Entschädigung. «Man macht so ja auch etwas Gutes für die Umgebung», erläutert er.

Die Skilift-Genossenschaft Steig hat bereits vor fünf Jahren einen solchen Versuch gestartet. Damals wurde kein Mistzetter, sondern lediglich ein Pneulader verwendet. Den Schnee mit diesem Fahrzeug zu verteilen, war ein zu grosser Aufwand. «Zudem hinterliess dies unschöne Spuren auf der Wiese», erinnert sich Patrick Fey. Aus diesen Gründen hat man den Versuch damals abgebrochen. Jetzt sei der Prozess einfacher. Ausserdem sei der Boden gefroren, weshalb es auch keine Schäden gebe.

Ob sich der Aufwand lohnt, kann Fey noch nicht sagen. Das sei jetzt erst mal ein Testversuch. Aber wenn ja, könne er sich vorstellen, künftig auf diese Methode zurückzugreifen. Er hoffe aber, dass «wir weiterhin auf Naturschnee setzen können».

Tatiana Volmer

Auf zürich.ch gibt es Fotos und ein Video zum Thema. Einfach den Code scannen.



In Kürze

Eine kulinarische Reise mit Goethe

Grüningen Goethe reiste 1797 in die Schweiz. Begleitet wurde er von seinem jungen Schreiber, Sekretär und Diener Ludwig Geist. Die Reise sollte die beiden ursprünglich nach Italien führen, aber die Französische Revolution machte diese Pläne zunichte und brachte sie in die Schweiz. Darüber ist heute um 19 Uhr in der Ratsstube im Schloss Grüningen ein Theater zu sehen, das mit einem vom Stück inspirierten Apéro riche ergänzt wird. (zo)

Das Warten auf die Calatrava-Brücke dauert an

Grüningen Der Regierungsrat hat eine Anfrage zur geplanten Umfahrung beantwortet.

Im Städtli Grüningen herrscht Durchgangsverkehr. Abhilfe soll die seit 2018 geplante Calatrava-Brücke schaffen. Die Spannweite der Brücke wird 80 bis 90 Meter betragen und ungefähr vier Meter tiefer liegen als der heutige Damm. Das Projekt der Calatrava-Valls AG soll vordringlich dazu dienen, das historische Städtchen zu schützen und die Bevölkerung von Lärmemissionen zu entlasten. Die Kosten des Projekts

werden auf 24 Millionen Franken geschätzt.

Die Verantwortung für die Städtli-Umfahrung liegt beim Kanton. Die SVP-Kantonsräte Daniel Wäfler und Elisabeth Pflugshaupt aus Gossau sowie Walter Honegger aus Wald haben sich kürzlich beim Regierungsrat über den Stand des Projekts erkundigt. Die drei wollten wissen, wie weit die Planung und die Realisierung des Projekts

fortgeschritten sind und bis wann das Projekt realisiert werden könnte beziehungsweise wann die Freigabe der Umfahrung Grüningen vorgesehen ist.

Die Angelegenheit liegt seit Juni 2021 in den Händen der Baudirektion und ist noch nicht abgeschlossen. Deshalb könne der Regierungsrat heute noch keine genauen Aussagen zu den Terminen tätigen, heisst es in der Antwort. Die Gemeinde Grüningen

ist im Projekt involviert. Gemäss dem Bauprogramm des kantonalen Tiefbauamts ist der Start im Jahr 2028. «Natürlich wäre es schöner, wenn die Umfahrung schneller umgesetzt werden könnte, allerdings liegt das in den Händen des Kantons, und das akzeptieren wir auch so», sagt auf Anfrage Yvonne Cassol, Grüningens Gemeindegemeinschafterin.

Tatiana Volmer